

Gino Parin

Der jüdische Maler gehört zur besseren Gesellschaft Triests. Er porträtiert den König Italiens. Darum glaubt er auch nach der deutschen Besetzung, ihm werde nichts passieren.

Es ist kurz vor 15 Uhr, als der Schweizer Konsul Emile Bonzanigo (59) am 21. April 1944 das Gestapo-Hauptquartier an der Piazza Oberdan in Triest betritt. Es geht um Leben und Tod.

Der Posten als Konsul in Triest, den Bonzanigo seit 1938 innehat, hätte eigentlich die Krönung seiner Beamtenkarriere werden sollen: ein eigenes Konsulat in einer italienischen Küstenstadt, die noch immer die Opulenz der Habsburger Monarchie verströmt, zu der sie einst gehörte. Doch die Gegenwart Triests im Frühjahr 1944 ist deutsch. Seit einer Woche versucht der Schweizer Konsul beim regionalen Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes vorzusprechen. SS-Obersturmbannführer Ernst Weimann hält drei jüdische Schweizer Bürger in Haft: Vittoria Spierer (48) mit ihrer 19-jährigen Tochter Hélène und den 67-jährigen Gino Parin. Die drei sind Opfer eines Dramas, das seine Kreise bis nach Berlin und Bern ziehen wird.

Als der Konsul an diesem Freitagnachmittag zu SS-Obersturmbannführer Weimann eilt, um die sofortige Freilassung der drei Schweizer Gefangenen zu verlangen, ist er der letzte Vertreter eines ausländischen Staates in der Stadt. Alle anderen Konsuln haben die Region nach der deutschen Besetzung Italiens im September 1943 verlassen.

In welcher Atmosphäre die Unterredung zwischen Weimann und Bonzanigo am 21. April verläuft, ist nicht überliefert. In einer Aktennotiz mit dem Titel «Besuch bei Oberst Dr. Weimann, Chef der deutschen Sicherheitspolizei» skizziert Bonzanigo nüchtern die Ergebnisse der Besprechung: Über Vittoria und Hélène Spierer sei Weimann unterrichtet gewesen, «über Parin konnte er mir im Moment nichts sagen». Weimann stellt Bonzanigo in Aussicht, ihm in einigen Tagen zu schreiben oder ihn anzurufen, um ihn auf dem Laufenden zu halten.



Der Maler Gino Parin verkehrte in den vornehmen Kreisen von Triest und war ein Lebemann.



Emile Bonzanigo, der Schweizer Konsul in Triest, versuchte Gino Parin sowie Vittoria und Hélène Spierer aus deutscher Gefangenschaft zu befreien.

Als Bonzanigo 1938 in Triest eintraf, war Gino Parin längst ein in ganz Italien bekannter Maler. Er porträtierte die Wichtigen und Mächtigen der Stadt, der Region, ja des Landes. Jeden Donnerstag traf sich die Schweizer Gemeinde Triests zu einer Soirée. Der neue Schweizer Konsul und der alteingesessene Schweizer Künstler freundeten sich an, wie Verwandte Parins in Briefen, die sich im Nachlass des Künstlers befinden, beschreiben.

Gino Parin kam 1876 als Federico Guglielmo Jehuda Pollack in Triest zur Welt, das ein Schmelztiegel der Habsburger Monarchie war. In der Stadt lebten damals Italiener, Österreicher und Slowenen, Christen und Juden. Parins Vorfahren stammten aus Osteuropa, waren assimilierte aschkenasische Juden, die ihr Leben nicht mehr nach den jüdischen Riten ausrichteten. Die Familie - zu der auch der Schweizer Psychoanalytiker Paul Parin gehörte - hatte Verbindungen in die Schweiz; bereits in den 1860er-Jahren liessen sich erste Mitglieder im Tessin naturalisieren. 1898 wurde Gino in der

Gemeinde Campo (Blenio) eingebürgert. Er legte den Namen Pollack ab und nannte sich fortan Parin, wie viele in seiner Familie. Man habe sich so von den jüdischen Wurzeln lösen wollen, vermuten die Nachfahren.

Sofort nach der Besetzung gehen die Deutschen im Herbst 1943 systematisch gegen die jüdische Bevölkerung Triests vor, damals die drittgrösste jüdische Gemeinde Italiens. Triest steht seit September 1943 als Teil der Operationszone «Adriatisches Küstenland» unter deutscher Zivilverwaltung. In der für die Judenverfolgung zuständigen SS sind viele Offiziere im Einsatz, die Erfahrung von der Ostfront mitbringen: In der «Aktion Reinhardt» löschten sie im heutigen Polen und in der Ukraine systematisch die jüdische Bevölkerung aus. Nun etablieren sie auch in der Operationszone innerhalb kürzester Zeit ein System des Terrors. Im Stadtteil San Sabba errichtet die SS ein Sammellager. Die Nazis deportieren 1200 jüdische Männer, Frauen und Kinder aus Triest, die anderen rund 6000 Juden fliehen. Ziel der Deutschen ist es, Triest bis Dezember 1943 für «judenfrei» zu erklären.

Gino Parin aber bleibt. Auf die Frage, warum er nicht flüchtete, gibt es keine abschliessende Antwort. Doch es existieren Indizien im Schweizerischen Bundesarchiv und im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin, vor allem aber in Aufzeichnungen und Briefwech-

seln, die heute im Besitz von Nachfahren und Verwandten Gino Parins sind, die an der amerikanischen Ostküste leben. Und in einem Interview, das die 92-jährige Héléne Spierer, die 1944 zusammen mit Parin inhaftiert war, im Jahr 2017 dem Genfer Filmemacher Michael Lew gab.

Klar ist: Ginos Bruder Vittorio Ugo wanderte schon in den späten 1930er-Jahren aus Italien in die Schweiz zurück. Er drängte seinen Bruder mitzukommen - vergeblich. In einem Brief an Edgar, den Sohn Gino Parins, schrieb er später: «Er liebte sein Land. Aber er meinte, er könne in der Schweiz nicht richtig arbeiten.» Vielleicht habe er aber auch einfach bei seiner Geliebten Magda Springer bleiben wollen. Parin führte ein bewegtes Liebesleben. 1898 heiratete er die Amerikanerin Ella Auler und hatte zwei Kinder mit ihr: Edgar und Marietta. Beide wanderten später in die USA aus, wo Edgar zu einem berühmten Kinderbuchautor wurde. Gino und Ella Parin liessen sich 1906 scheiden. Über seine späteren Liebschaften erzählte man sich in der Familie Geschichten. So soll er seine Muse und spätere Geliebte Fanny Tedeschi von seinem Atelier aus im gegenüberliegenden Haus entdeckt haben. Mit der verheirateten Fanny und ihrem Mann führte Parin offenbar eine *Ménage-à-trois*. Sie sollen zu dritt Arm in Arm durch die Strassen Triests flaniert sein.

Gino Parin konvertierte schon früh, nämlich am 11. Juni 1898, zum Katholizismus. In Triest verkehrte er in der deutschen katholischen Gemeinde, in der sich die Intellektuellen der Stadt um einen deutschen Geistlichen namens Vater Johannes Dittrich scharten, der liberalere Ansichten vertrat als die italienische Kirche. Gino Parin hatte zeitle-



1930 malte Gino Parin den italienischen König Vittorio Emanuele III. und 1931 Königin Elena.

bens eine enge Beziehung zur deutschsprachigen Welt. Er besuchte als Kind eine deutschsprachige Schule und absolvierte seine künstlerische Ausbildung in München, wo er an der Akademie der bildenden Künste studierte, einer Schule von Weltruf, mit Absolventen wie Wassily Kandinsky und Paul Klee.

Die Machtergreifung der italienischen Faschisten unter Benito Mussolini 1922 tat Parins Popularität vorerst keinen Abbruch, im Gegenteil. Er war in den 1920er-Jahren enorm produktiv und stellte international aus. 1930 malte er sogar den italienischen König Vittorio Emanuele III. und 1931 Königin Elena. Vittorio Emanuele schlug ihn zum Ritter und verlieh ihm den Orden «Croce da Cavaliere dell'Ordine della Corona d'Italia». Dann begann sich die antisemitische Verfolgungspolitik des faschistischen Italiens zu verschärfen; denn «je enger das Verhältnis von Italien zu Deutschland [wurde], desto strenger die antisemitischen Massnahmen», schreibt der deutsche Historiker Michael Wedekind, der unter anderem zur deutschen Annexionspolitik in Norditalien forsch.

Noch 1937 nahm Gino Parin auf Einladung an der Ausstellung der regionalen faschistischen Gewerkschaft der Künste teil und wurde mit dem «Premio del Duce» ausgezeichnet. Zu diesem Zeitpunkt stand bereits ein Federico Pollack auf einer Liste der Präfektur Triest, auf der Juden registriert wurden. Dabei handelte es sich wahrscheinlich um Gino Parin. Nach 1938 unterschrieb Vittorio Emanuele III. eine Reihe von «Rassengesetzen», die auch seinen ehemaligen Porträtisten mit einem Arbeitsverbot belegten. Im September 1939 hielt Mussolini in Triest eine Rede, in der er die Juden zu Feinden der Nation erklärte.

1939 erhielt Gino Parin vom italienischen König Vittorio Emanuele III. den Orden «Croce da Cavaliere dell'Ordine della Corona d'Italia».



Im September 1943 beginnen auch in Triest deutsch-italienische Greifkommandos Juden zu verhaften. Ein Grund dafür, dass Gino Parin dennoch in der Stadt ausharrt, könnte auch Emile Bonzanigo sein. Parins Bruder Vittorio Ugo schreibt dazu später: «Er verliess sich auf die Protektion des Konsuls.» An seiner Wohnungstür hängt ein offizieller Schutzbrief der Schweiz. Auch Hélène Spierer erzählt im erwähnten Interview, der Konsul habe an der Wohnungstür ihrer Familie ein Schreiben angebracht, das sie als Schweizer Bürger auswies: «Wir wurden nicht belästigt.» Bis zum 14. April 1944.

An diesem Tag nimmt die Gestapo Gino Parin bei einer Razzia zur «Eliminierung der Hetze gegen Deutschland» fest. Am selben Tag werden auch Vittoria und Hélène Spierer verhaftet, die aus einer Genfer Familie von Tabakindustriellen stammen, die in Triest eine Fabrik betreibt. Parin und die Familie Spierer kennen sich. Als Bonzanigo von den Verhaftungen erfährt, schreibt er sofort einen empörten Brief an SS-Obersturmbannführer Weimann: «Diesem Konsulat wurde seiner Zeit die Erklärung abgegeben, dass Schweizerbürger, wenn auch israel-



litischer Abstammung, von den Auswirkungen der anti-semitischen Gesetzgebung, speziell von der Internierung und der Beschlagnahme ihrer Güter, nicht getroffen werden würden.»

Innerhalb weniger Tage formuliert der Schweizer Konsul weitere eindringliche Schreiben an führende Repräsentanten der deutschen Behörden - unter anderem an Friedrich Rainer, Gauleiter von Kärnten und Chef der regionalen Zivilverwaltung in den besetzten Gebieten Nordostitaliens und Teilen Sloweniens, sowie an dessen Stellvertreter Ferdinand Wolsegger. «Es ist unbegreiflich, dass eine so scharfe Massnahme gegen Schweizerbürger, die immer einen guten Ruf genossen haben, ergriffen worden ist.» Weiter mahnt er die sofortige Rückgabe von entwendeten Gemälden aus Parins Wohnung an; und er fordert ein Besuchsrecht, um «dem Wunsche meiner Regierung, welche über diesen Fall unterrichtet wurde, Folge zu leisten».

In Deutschland und in der Schweiz setzt sich eine diplomatische Maschinerie in Bewegung. Im Schweizer Bundesarchiv und im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin lagern Dutzende Dokumente zum Fall Spierer/Parin: Telegramme, Briefe, Interventionen, Aktennotizen. Der Fall interessiert bis in höchste Kreise: Auf Schweizer Seite ist der Chef der Abteilung für Auswärtiges, Pierre Bonna, involviert.

Die elfjährige Hélène Spierer (links) auf einer Fotografie aus dem Jahr 1935 und ihre Mutter Vittoria, porträtiert von Gino Parin.

Auf deutscher Seite sind es Eberhard von Thadden – als sogenannter Judenreferent des Auswärtigen Amts zuständig für die Umsetzung antisemitischer Massnahmen – und Wilhelm Harster, Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes und damit Kommandant des SS-Repressionsapparats in Italien.

Es gibt zwei Gründe, warum der Fall so viel Aufmerksamkeit erhält. Einerseits verfügt die Familie Spierer über gute Beziehungen zur Schweizer Verwaltung und zu deutschen Wirtschaftskreisen. Andererseits gibt die aktuelle politische Lage dem Fall Gewicht: Die Schweiz und das Deutsche Reich befinden sich im Frühjahr 1944 in Verhandlungen über einen Gefangenaustausch. Auf Schweizer Seite werden vor allem deutsche Spione und Saboteure festgehalten.

Anfangs sieht es tatsächlich so aus, als hätten die Schweizer Interventionen Erfolg. 15 Tage nach dem Besuch in Weimanns Büro kann Bonzanigo am 6. Mai die drei Gefangenen besuchen. Die SS hat sie nach 24 Stunden im Sammellager San Sabba ins Gefängnis Coroneo verlegt, wo sie in Einzelzellen gesperrt sind. Bonzanigo erreicht für sie Haft erleichterungen: Die Spierers und Parin dürfen nun täglich vom Konsulat organisierte warme Mahlzeiten empfangen. Der Konsul bringt sogar Ovo-Pulver. Nachts hören sie die Schreie der anderen Gefangenen.

Weimann verspricht Bonzanigo, die Freilassung stehe kurz bevor. Drei Tage später erhält das Schweizer Konsulat vom SS-Obersturmbannführer einen Brief: Die Spierers und Parin würden noch am selben Tag Richtung Schweizer Grenze überstellt, die Schlüssel zu ihren Wohnungen im Konsulat abgegeben und die beschlagnahmten Gemälde zurückgestellt. Kurz vor der versprochenen Abreise kann Konsul Bonzanigo Gino Parin, Vittoria Spierer und ihre Tochter Héléne nochmals besuchen. Am nächsten Tag rapportiert er nach Bern, die drei hätten während der letzten vier Wochen «physisch und moralisch» schwer gelitten. Bonzanigo bereitet die Bundesverwaltung auf ein baldiges Eintreffen der Gefangenen an der südlichen Landesgrenze vor. Es sei ihm leider unmöglich gewesen, sie schon in Triest zu befreien. Bonzanigo schliesst mit den Worten: «Man muss hoffen, dass sie gut in Chiasso ankommen.»

Die Abteilung für Auswärtiges informiert unverzüglich die Zollstelle in Chiasso und bittet, bei Eintreffen der Landsleute «sofort Bescheid zu geben».

Ein Tag vergeht. Zwei Tage vergehen. Nach sechs Tagen schreibt ein Mitarbeiter der Abteilung für Auswärtiges in einer Notiz an seinen Vorgesetzten, die drei Gefangenen seien noch immer nicht an der Schweizer Grenze eingetroffen. Nach 17 Tagen, am 26. Mai, meldet sich der besorgte Vittorio Ugo und bittet um Aufklärung über den Verbleib seines Bruders. Auch die Angehörigen von Vittoria und Héléne Spierer verfassen Briefe. Sie übermitteln via Schweizer Gesandtschaft in Ber-

lin auch ein Schreiben an ihre deutschen Bekannten Hermann und Philipp Reemtsma in Hamburg-Altona. Die deutschen Zigarettenfabrikanten zählen seit der Machtübernahme zu den wichtigen Spendern der NSDAP. Ein Beamter des Schweizerischen Aussenministeriums notiert, die Familie Reemtsma habe «exzellente Verbindungen» zu einflussreichen Persönlichkeiten in Berlin. Die Familie Spierer erhoffe sich Hilfe von ihnen. Gegenüber den Angehörigen versucht das Eidgenössische Politische Departement (EPD) in Bern ruhig zu bleiben. Ein Beamter schreibt an Vittorio Ugo, er solle sich «noch nicht zu grosse Sorgen machen».

Wenige Tage später erfährt das EPD, dass die Deutschen die drei Gefangenen statt an die Schweizer Grenze ins Durchgangslager Fossoli di Carpi bei Modena gebracht haben, an den Ort, von dem aus die italienischen Juden deportiert werden.

Nun ist es in Bern mit der Ruhe vorbei. Das EPD schaltet die Schweizer Gesandtschaft in Berlin ein. Emile Bonzanigo kontaktiert von Triest aus die Schweizer Konsulate in Mailand und Venedig. Ausserdem interveniert er erneut beim örtlichen Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes, Weimann. Dieser gibt ihm am 2. Juni bekannt, er habe dem für das Durchgangslager zuständigen Befehlshaber die gemeinsam mit dem Obersten Kommissar getroffene Entscheidung mitgeteilt, dass die drei Schweizer Bürger freizulassen und auszuschaffen seien. Die Verzögerungen seien bloss technischer Natur, versichert Weimann. Er rät Bonzanigo, SS-Sturmbannführer Friedrich Kranebitter in Verona anzuschreiben, der in Fossoli die Namenslisten für die Deportationen erstellt.

Die Entscheidungsträger werden nun von den Ereignissen überrollt. Ein Schweizer Diplomat beklagt sich in einem Schreiben, die Verbindungen nach Italien seien «schwierig». Zu den Kommunikationsproblemen kommen Missverständnisse und komplizierte Zuständigkeiten auf deutscher Seite. Erst Wochen später wird der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes in Italien, Wilhelm Harster, den Schweizer Generalkonsul von Mailand dahin gehend aufklären, dass Weimann in Triest mit seiner Verfügung zur Freilassung der Schweizer einen übergeordneten Befehl des Reichsführer-SS Heinrich Himmler missachtet habe. Dieser habe darin die Order gegeben, Juden mit einflussreichen Verwandten in einem Sonderlager zu internieren. «Dort sollen sie zwar arbeiten, jedoch unter Bedingungen, dass sie gesund sind und am Leben bleiben.» Die Gefangenen sollten als menschliches Pfand dienen, um Geld oder deutsche Gefangene freizupressen.

Zum Zeitpunkt, als Bern und Berlin noch über eine Freilassung von Gino Parin, Vittoria und Hélène Spierer verhandeln, sind die drei bereits in Bergen-Belsen. Das KZ in der Nähe von Hannover diente unter anderem als sogenanntes Austauschlager für «Juden, die als

Geiseln und als politische oder wirtschaftliche Druckmittel brauchbar sein können». Die Schweizer Behörden notieren später, Vittoria Spierer habe ausgesagt, die Behandlung sei gut und das Essen «gut, aber nicht reichlich» gewesen. Tatsächlich sind die Haftbedingungen in Bergen-Belsen im Frühsommer 1944 weniger schlimm als in anderen Lagern, die Häftlinge müssen für den Austausch am Leben bleiben, deshalb gilt es, Tote zu vermeiden. Gegen Kriegsende ändert sich das, allein im März 1945 sterben in Bergen-Belsen über 18 000 Menschen.

Der Bergen-Belsen-Überlebende Rudolf Levy zeichnet in einem Bericht, der in den Archiven der Holocaust Gedenk- und Forschungsstätte Yad Vashem in Jerusalem liegt, ein genaues Bild des Lebens im «Neutralenlager» für Juden aus neutralen Staaten, wo die Spierers nach ihrer Ankunft inhaftiert sind. Ausser Reinigungs- und Unterhaltsarbeiten gibt es dort keine Arbeitspflicht. Levy schreibt: «Die wichtigste und regelmässigste Berührung mit den Deutschen bildete der tägliche Appell, der meist am Vormittag, manchmal auch am Nachmittag, in der letzten Zeit auch gar nicht abgehalten wurde. Der Appell dauert in der Regel nicht allzu lange, jedenfalls bei weitem nicht so lange wie im Allgemeinen Lager.» Zwar ist auch im «Neutralenlager» Nahrung knapp, doch Kaffee ist gemäss Levy zumindest im Frühsommer 1944 im Überfluss vorhanden, «er wurde nicht nur zu seinem eigentlichen Zweck verwendet, sondern auch zu Fussbädern, Wärmeflaschen, zum Rasieren usw.». Levy erwähnt in seinem Bericht zwei Schweizerinnen, «Frau und Tochter eines grossen Tabakindustriellen». Gino Parin erwähnt er nicht.

In der Schweiz weiss man zunächst nichts über das Schicksal der Verhafteten. Dem Auswärtigen Amt in Berlin kommt die Entwicklung des Falles ungelegen. Am 6. Juni 1944 hält ein Beamter in einer Aktennotiz fest, dass ein Mitarbeiter der Schweizer Gesandtschaft interveniert habe, weil Parin und die Spierers «trotz der zugesagten Heimschaffung schweizerischer Juden» nach Fossoli gebracht worden seien. «Es wird um Prüfung gebeten, warum die erneute Verhaftung erfolgte und gegebenenfalls für die Heimschaffung Sorge zu tragen.»

Zu dieser Zeit intensiviert das Auswärtige Amt die Verhandlungen mit der Schweiz über einen gross angelegten Austausch von politischen Gefangenen. Die deutsche Seite drängt auf eine rasche Einigung. Die Schweizer Verhandlungsführer bringen gemäss Quellen aus dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amts mehrfach ein, dass eine Freilassung von Schweizer Staatsbürgern jüdischen Glaubens den Verhandlungen helfen würde.

Wie umfassend die diplomatische Intervention der Schweiz für Gino Parin und Mutter und Tochter Spierer ist, belegen mehrere Schreiben aus dem Bundesarchiv. So lässt der Schweizer Generalkonsul

in Mailand die Zentrale in Bern am 9. Juni 1944 wissen, er sei beim obersten Chef des SS-Repressionsapparats in Italien, Wilhelm Harster, vorstellig geworden. Am 21. Juni erhält das Büro Harsters ein weiteres Schreiben des Generalkonsuls. Darin steht unter anderem: «Da es sich hierbei um sehr angesehene Schweizerbürger handelt, interessieren sich meine Oberbehörden sehr für diesen Fall. Es würde in der ganzen Schweiz grosses Aufsehen erregen, wenn den drei verhafteten Personen etwas passieren würde, sodass sie nicht heil und gesund in die Schweiz gelangen könnten.»

Ein deutscher Beamter versichert den Schweizer Diplomaten, dass die Gefangenen «bei nächster Gelegenheit an die Schweizergrenze und an die Schweizer Grenzorgane überstellt werden». Die Verzögerung beruhe auf einer rein technischen Transportfrage. Das Schreiben erreicht Bern über einen Monat nach der Deportation nach Bergen-Belsen. Noch am 28. Juni herrscht in Bern Zuversicht, denn der Schweizer Generalkonsul meldet aus Mailand, Generalmajor Harster habe ihm versichert, dass er in der Sache wiederholt in Berlin vorstellig geworden sei. Überdies habe er eingeräumt, «dass die deutschen Behörden die verhafteten ausländischen Juden zu Kompensationszwecken brauchen, indem sie vom betreffenden Staate für die Auslieferung eine Gegenleistung verlangen». Harster habe ihm versichert, dass den Schweizer Häftlingen «nichts Schlimmes passieren» werde.

Am 29. Juni 1944 schreibt Vittorio Ugo an das Aussenministerium in Bern. Er hat erfahren, dass sein Bruder in einem «Sammellager für Neutrale» interniert sein soll. «Wenn dies zutrifft, besteht wenigstens die Hoffnung, dass die Behandlung dort besser ist als die Internierung in einem Konzentrationslager.» Vittorio Ugo schliesst mit der Bitte, ihn sofort zu informieren, falls Genaueres über die Ankunftszeit an der Grenze bekannt würde, damit er Gino abholen könne. Er befürchte, dass sein Bruder in «schlechtem Zustand und vollkommen ratlos eintreffen wird».

Vittorio Ugo weiss nicht, dass die Abteilung für Auswärtiges in Bern am selben Tag um 17 Uhr ein Telegramm aus der Gesandtschaft Berlin empfängt: «Mutter und Tochter Spierer verlassen heute Hannover Richtung Schweiz Stop Federico Parin verstorben».

Noch am selben Tag meldet Hans Frölicher, der Schweizer Gesandte in Berlin, dass er vom «Referent für Judensachen» des Auswärtigen Amts, Eberhard von Thadden, einen Anruf erhalten habe. Dieser habe die Verhaftung der drei Schweizerbürger als «ein bedauerliches Missverständnis» bezeichnet. Spierers und Parin seien nach Bergen-Belsen überführt worden, «bevor es dem Auswärtigen Amt gelungen ist, ihren Aufenthalt ausfindig zu machen und seine Anweisung für ihre Freilassung durchzugeben». Auch in einer internen Notiz des Auswärtigen Amts hält von Thadden fest, bei den dreien handle es sich «nicht um

politische Häftlinge, sondern um normale Heimschaffungsaktion Schweizer Juden aus Haft».

SS-Sturmbannführer Friedrich Kranebitter, in Fossoli zuständig für die «Transportlisten», gibt gegenüber einem Schweizer Delegierten des Internationalen Roten Kreuzes zu, dass er gewusst habe, dass die drei Gefangenen eigentlich in die Schweiz hätten gebracht werden müssen. Doch ihm habe das Personal für eine Begleitung an die Grenze gefehlt, und darum habe er sie einem Sammeltransport nach Deutschland zugeteilt.

Vittoria und Hélène Spierer treffen am 20. Juli 1944 mit dem Zug in Basel ein. Am 29. Juli schickt Léon Spierer an Ginos Bruder Vittorio Ugo einen Brief. Er habe seine Schwiegertochter «über die schmerzlichen Umstände des Ablebens Ihres bedauernswerten Bruders, Herrn Gino Parin, befragen können». Er habe dabei erfahren, dass er an Magenkrebs und Angina pectoris gelitten habe. In den letzten Tagen sei er in Pflege gewesen, und Frau Spierer hätte ihn wiederholt besuchen können. «Er wurde nie spezifisch misshandelt», schreibt Spierer, doch die psychischen und physischen Strapazen der Deportation und des Konzentrationslagers dürften dazu beigetragen haben, «dass sich sein Gesundheitszustand verschlimmerte und seinen Tod beschleunigten». Er sei wegen Herzbeschwerden in die Krankenabteilung von Bergen-Belsen eingeliefert worden, wo sich sein Zustand nach einigen Tagen rapide verschlechtert habe und er kurz danach verstorben sei.

Im März 1945 schickt die Schweizer Gesandtschaft in Berlin den Totenschein Parins nach Bern. Für das EPD ist der Fall damit abgeschlossen.

In der Schweiz ist Parin in Vergessenheit geraten. In Triest aber wird der Künstler noch immer ausgestellt: 2003 erschien in Italien ein aufwendiger Bildband, auch eine «Via Gino Parin» erinnert an ihn.

Die Verantwortlichen für Parins Deportation erfahren nach dem Krieg Milde. SS-Obersturmbannführer Weimann wird im Sommer 1944 nach Bergen in Norwegen versetzt. Ein norwegisches Gericht verurteilt ihn nach dem Krieg zum Tode, 1953 wird er begnadigt und des Landes verwiesen. In Westdeutschland kommt er anschliessend offenbar in der sogenannten Organisation Gehlen unter, der Vorläuferin des Bundesnachrichtendienstes. Wilhelm Harster, verantwortlich für die Deportation Zehntausender Juden, wird zu zwölf Jahren Haft verurteilt, von denen er nur sechs verbüssen muss. Eberhard von Thadden wird nie verurteilt und stirbt 1964 als wohlhabender Geschäftsmann. Friedrich Kranebitter, unter anderem zuständig für die Erstellung der Namenslisten für die Deportationen und verantwortlich für die Erschiesung von 67 Gefangenen in Fossoli, arbeitet nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis 1949 unter anderem als Inspektor der oberösterreichi-

schen Landes-Brandschadenversicherung. 1957 stirbt er an Krebs. Auf seinem Grab steht: «Sein Leben war nur aufopfernde Liebe und treuste Pflichterfüllung.»

Quellen: Lew, Michael: Gespräch m. H el ene Spierer, Genf 2017 (<https://collections.ushmm.org>); E-Mail Bernd Horstmann, Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten, 23.6.18 und 12.7.18, an die Verfasser; E-Mail Michael Wedekind an die Verfasser, 3.8.18; Archiv Christine LaBastille, Normandy Beach, New Jersey, USA; Persönliches Archiv Per Ola D'Aulaire, Connecticut, USA; Schweiz. Bundesarchiv, Bern: E2001-08#1978/107#1291*; Ball-Kaduri, K. J.: «Testimony of Dr. Rudolf Levy regarding his experiences in Amsterdam, the Netherlands, at the Westerbork camp and Bergen-Belsen». In: *Collection of Testimonies and Reports of German Jewry, Yad Vashem*; Benz, Wolfgang u. Distel, Barbara (Hrsg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Band 7: *Niederhagen/Wewelsburg, Lublin-Majdanek, Arbeitsdorf, Herzogenbusch (Vught), Bergen-Belsen, Mittelbau-Dora*. München 2008; Bergen, Doris L., H ajkov a, Anna u. Löw, Andrea: *Alltag im Holocaust*. München 2013; Ragazzoni, Claudia: *Gino Parin*. Triest 2003; Wedekind, Michael: *Nationalsozialistische Besatzungs- und Annexionspolitik in Norditalien 1943 bis 1945: Die Operationszonen Alpenvorland und Adriatisches Küstenland*. München 2003.